

## Helga Franken on Tour

Mit 63 Jahren erfüllte ich mir einen Jugendtraum! Ich möchte vorwegschicken, dass ich dies nicht als Selbstbeweihräucherung oder Selbstverherrlichung verstanden wissen möchte. Nein, ich möchte jedem sagen, egal wie verrückt die Idee oder das Vorhaben auch scheint, egal, wie alt man ist, man soll es einfach tun. Nicht im nächsten Jahr, nicht in einer Woche, man soll es heute tun. Und so habe ich meinen Traum umgesetzt: eine Fahrt mit dem Fahrrad von Oberlückeraath zum Bodensee.

Zwei Cousinen von mir hatten zwei Brüder geheiratet und wohnten mit ihnen am Bodensee. Wann immer sie uns besuchen kamen, erzählten sie von dessen Schönheiten. Und so entstand schon vor 50 Jahren der Wunsch in mir, irgendwann einmal am Rhein entlang mit dem Fahrrad dorthin zu fahren.

Familiäre oder berufliche Gründe zwangen mich immer wieder mein Vorhaben aufzuschieben. Da ich zunehmend meinen körperlichen Verfall beobachten musste, habe ich ab Januar 2009 jedem der es hören wollte oder nicht gesagt, dass ich im Sommer mit meinem „Rädchen“ an den Bodensee fahren würde. Bei den meisten sah ich im Gesicht geschrieben „Du bist verrückt alleine an den Bodensee fahren zu wollen“. Einige versuchten sogar, mir dies auszureden.

Mit 63 Jahren und 83 Kilo Lebendgewicht verkörpere ich ja nicht gerade den „Jan-Ullrich-Typ“. Deshalb fing ich im April an, mich auf diese Tour vorzubereiten. Mein größtes Problem, dass sich der Fahrradsattel und mein Po überhaupt nicht mochten. So probierte ich vom schmalen Rennsattel bis zum breiten Gelsattel alles aus und entschied mich für den letzteren, weil er mich einen Hauch von „Couch-Gefühl“ spüren ließ. Damit ich meine Fahrt besser überwachen konnte, kaufte ich einen Tacho, der mir die Gesamtkilometer, die reine Fahrtzeit und die Uhrzeit anzeigte. So würde ich dann genau wissen, wie viel Zeit ich für die gefahrenen Kilometer brauchen würde.

In den letzten Tagen vor meiner Abfahrt wurden dann die Argumente, mich zurückhalten zu wollen, massiver. „Wenn Du ganz alleine bist...was Dir da alles passieren kann“, meinte meine Schwester. Ich habe ihr dann geantwortet, dass die Zeit, in der der Wolf die Oma frisst, lange vorbei sei und die Männer, die sich nach mir umdrehten, hätten alle schon eine Hand an der Gehhilfe. Vielleicht hatte mein Schwiegersohn auch etwas Angst um mich, denn er brachte mir eine Fahrradklingel mit dem Bild des Heiligen Christopherus. Ich selbst hatte mir noch einen Schutzengel an den Lenker gebunden.

So startete ich mit dem heiligen Schutz am 16. Juli 2009 in Oberlückeraath / Ruppichterath. Mein Weg führte mich zunächst entlang der Sieg und in Bonn über den Rhein. Die ersten 65 Kilometer und vier Stunden hatte ich dann in Höhe Linz geschafft. Nach sechs Stunden, 45 Minuten Fahrzeit und 109 Km stand ich um 18.00 Uhr in Koblenz am Deutschen Eck. Da ich mir die teure Übernachtung sparen wollte, holte mich mein Schwiegersohn nach Hause. Weil es sehr stark regnete brachte mich mein Mann am nächsten Morgen kurz vor 11.00 Uhr zurück nach Koblenz. Mit meinen gefüllten Satteltaschen, dem Rucksack auf dem Gepäckträger und allen guten Wünschen meines Gatten bin ich dann wieder los. Vor der Loreley bat ich einen jungen Mann ein Foto von mir zu schießen. Das hat er wörtlich genommen. Denn beim späteren Blick auf das Display des Fotoapparates war nur ich – breit – und die Loreley versteckt hinter mir zu erblicken. Mit einem holländischen Ehepaar fuhr ich ein Stück des Weges. Sie kamen aus Amsterdam und wollten nach Regensburg. Sie erzählten mir, dass sie jedes Jahr drei Wochen nur mit dem Fahrrad ihre Ferien verbringen. Die Frau erklärte mir, man könne mit dem Rad den besten Urlaub machen. Im Flugzeug würde man nichts von der Gegend sehen, im Auto nicht viel und beim Wandern zu wenig. Mit dem Rad allerdings alles.

Boppard, St. Goar und Bingen, dies waren alles Orte, an denen ich gerne länger geblieben wäre. Aber da ich kein Zimmer vorgebucht hatte, trieb es mich doch stets zur Weiterfahrt. Gegen Abend fragte ich stets Passanten, die ihre Hunde Gassi führten, wo ich übernachten könne. Und immer konnten sie mir ein passendes Gasthaus empfehlen.

15 Kilometer vor Mainz, in Heidenfahrt war es das Gasthaus „Zum Froschkönig“, in dem ich nach 87 Km und sechs Stunden Fahrt meine erste Nacht verbrachte. Durch ein gutes Frühstück gestärkt ging es am Samstagmorgen bei starkem Gegenwind weiter in Richtung Mainz. Meine Radwanderkarten von Köln nach Speyer, von Speyer bis Basel und von Basel nach Bregenz waren meine besten Begleiter, denn sie beinhalteten alle Sehenswürdigkeiten, die es sich anzusehen lohnte.

Hinter Nierstein schloss ich mich ein langes Stück einem Mann an, der mit seiner Tochter von Köln nach Speyer unterwegs war. Mit ihm unterhielt ich mich über die „armen Bauern“, die aufgrund des

Regens ihr Getreide nicht mähen konnten. Und über die Milchbauern, die 40 Liter Milch melken müssen, um sich einen Pokal Wein für 4,00 Euro leisten zu können.

Nach 77 Kilometer stand ich vor dem Wormser Dom. Ich gönnte mir einen kurzen Spaziergang durch die Altstadt bevor es weiter Richtung Ludwigshafen ging. Dort angekommen, verließ ich den Fahrradweg, um durch die Stadt zu radeln. Immer im Kopf, dass dort irgendwo links der Rhein sein musste. Gegen 18.00 Uhr fand ich den Fahrradweg wieder, der weit um die Stadt herumführte. Ich begegnete dort einem jungen Mann, der sein Rad schob. Eigentlich wollte er von Pinneberg an den Bodensee. Aber er musste den Rückweg antreten, da ein Ast die Speichen des Hinterrades zerschlagen hatte. Um 19.40 Uhr nach 116 Km und viel Gegenwind stand ich in Altrip vor der einzigen Pension, die es im Ort gab. Die Besitzerin erklärte, dass alles belegt sei. Ich erklärte ihr „Gute Frau. Mich werden sie nicht mehr los. Ich nehme sogar die Besenkammer, wenn Sie mir versprechen, dass der „Boris“ nicht vorbeikommt!“ Nach kurzem Gelächter bot sie mir eine Liege im Keller an, die ich gerne in Anspruch nahm. Vom Abendessen zurückkommend, luden sie und ihr Mann mich zu einem Obstler auf der Terrasse ein. Dort erzählten sie mir ihre Lebensgeschichte. Beide wären sie 50 Jahre alt gewesen, beide hatten zwei Kinder, waren 25 Jahre verheiratet mit anderen Partnern. Und sie waren beide der Ansicht gewesen, in glücklichen Ehen zu leben. Zufällig verbrachten beide am gleichen Ort ihren Urlaub. Sie sahen sich, verliebten sich und sind heute noch der Meinung, weder Sex noch die Hormone hätten eine Rolle gespielt, sondern einfach das Gefühl der Geborgenheit. Und diese tiefe Liebe, die sie füreinander empfanden, machte es für sie einfach, alle Brücken hinter sich abzubauen und miteinander neu zu beginnen. Diesen Schritt hatten sie nach zehn Jahren nicht bereut. In dieser Nacht habe ich sehr schlecht geschlafen. Es lag nicht an der Liege, sondern an der „Lebensbeichte“ dieses Paares, die mich und meine Gedanken nicht losließ.

Auch am nächsten Tag schoss mir immer wieder die Geschichte der beiden durch den Kopf. Für mich könnte wohl kein Mann so schön sein, dass ich mein Leben auf den Kopf stellen würde. Nach 15 Km Fahrt hatte ich Speyer erreicht. Nach dem Besuch im Dom habe ich an St. Josef an der heiligen Messe teilgenommen und gedankt „Lieber Gott, danke, dass ich bis jetzt alles so gut überstanden habe!“ Vorbei am Technik-Museum habe ich dann bei kräftigem Gegenwind und einigen Gewitterschauern meinen Weg fortgesetzt. Bei meiner „Breitseite“ dazu noch mit Regencapen wirkte ich sicher wie ein Segelschiff. Ich fürchtete, dass ich rückwärts schneller wieder in Köln sein würde, als mir lieb war. Nachmittags hatte ich zum ersten Mal Herzklopfen und ein leichtes Angstgefühl. Seit Mainz war der Rhein eigentlich immer randvoll gewesen. Dann – etwa 1 Km hinter Germersheim kam er übers Ufer. Später auf dem Radweg machten sich einige junge Leute einen Spaß daraus, immer hoch zu springen, wenn eine Welle kam, fast so wie am Meer. Ich hatte für mich entschieden, dass das Wasser sicher gleich zurückgehen würde. Meine Schuhe gelangten beim Treten in die Pedale lange schon ins Wasser. Es stieg so hoch, dass der Radweg nicht mehr zu sehen war. Ein Gedanke schoss mir durch den Kopf: „Wenn du jetzt in den Schlick kommst und ausrutscht, eine Welle dich packt, dann ersäufst du Mutterseelen allein.“ Ich stieg vom Rad und stand bis zu den Knien im Wasser. Meine Satteltaschen waren bis zur Hälfte mit Wasser bedeckt. An einer kleinen Lichtung schob ich mein Rad auf den Deich und als Herz und Blutdruck sich wieder beruhigt hatten, fuhr ich durch unendliche lange, schöne Auen.

Nach nur 87 Km Tagesleistung habe ich mich gegen 17.30 Uhr in Wörth (gegenüber von Karlsruhe) entschieden ein Bett zu suchen. Bei einem genüsslichen Spaghetti-Eis vom Italiener fragte ich eine junge Frau am Nebentisch nach einer Pension. Sie sagte ganz spontan, dass ihre Mutter das Gasthaus „Zum Adler“ auf der linken Seite bewirtschaften würde. Dort angekommen, war die Wirtin gerade damit beschäftigt, zwei jungen Männern Zeitungen zum Schuhe ausstopfen zu bringen. Sie waren – genau wie ich – mit den Rädern im Wasser gewesen. Das beruhigte mich doch sehr, dass ich nicht alleine „so blöd“ gewesen war und die Gefahr nicht erkannt hatte. Der wenige Schlaf der letzten Nacht und der Kampf gegen den Wind ließen mich schon gegen 21.00 Uhr einschlafen.

Um 8.15 Uhr am nächsten Morgen ging es weiter Richtung Lauterburg an der französischen Grenze. Dort holten mich dann die beiden jungen Männer wieder ein, die genau wie ich im Hochwasser gewesen waren. Sie erzählten, dass sie auf dem Jakobsweg unterwegs seien. Sie würden in diesem Jahr für drei Wochen die erste Etappe des Weges (ca. 1600 km) und im nächsten Jahr den Rest absolvieren. Ihnen erklärte ich dann, dass wenn der liebe Gott mich gesund ließe, würde ich die letzten 250 Kilometer des Jakob-Weges nicht mit dem Rad, sondern zu Fuß gehen wollen, da ich der Meinung bin, dass man beim Gehen besser beten könne. Um 9.55 Uhr war ich in Lauterburg, um 11.00 Uhr in Munchhausen. In Beinheim wurde ich dann 2 Km vom Rhein abgetrieben, vorbei an Roppenheim, Neuhaeusel, Auenhei und Drusenheim. Und in Gamsheim kam ich dann wieder zurück an den Rhein. Viele Kilometer freier Rheinblick und weite Auen lagen bis Straßburg vor mir. Nach 100

Km in sieben Stunden erreichte ich um 17.00 Uhr Kehl. In Marlen fand ich gegen 18.30 Uhr und 117 gefahrenen Kilometern ein Zimmer. Die Wirtsleute erzählten mir am nächsten Tag beim Frühstück, dass sie beide über 70 seien und ihre beiden Söhne das Gasthaus mit den vielen Fremdenzimmern nicht wollten. Sie würden schon einige Jahre jemanden suchen, der ihnen alles abkaufen wolle, aber sie hätten bis dato niemanden gefunden.

Dienstag der 21. Juli 2009 war der Tag, an dem mein Mann mit dem Auto nachkommen wollte. Ich sage ihm, ich würde es bis Breisgau schaffen. Der Wetterbericht kündigte 32 Grad an. So machte ich mich auf einen „heißen Ritt“ gefasst. Hinter Goldscheuer kam dann eine wunderschöne Strecke. So ähnlich stelle ich es mir am Amazonas vor. Die Kieswerke hatten hier ganze Arbeit geleistet und immer wieder Raum für neue Seen geschaffen. Und mitten durch diese Landschaft verlief der Fahrradweg. Durch den Regen der vergangenen Wochen schien das Wasser des Rheins eher modrig. Heute waren Himmel und Wasser strahlend blau. Von diesem Eindruck beseelt, fuhr ich munter meinen Weg bis ich eine Stimme hörte, die mich nach meinem Alter fragte. Die Frage kam von einem Mann, den ich auf etwa 40 schätzte. Er war mit drei anderen Männern unterwegs. Ich fragte ihn, warum er das wissen wolle – etwa, weil ich „friedhofsblond“ eingefärbt sei? Er sagte, dass sie schon eine Weile hinter mir her gefahren seien und ich einen „heißen Reifen“ fahren würde und er es gerne deshalb wissen wolle. Darauf entgegnete ich ihm, dass ich 63 Jahre alt sei, aus der Nähe von Köln käme und zum Bodensee wolle. Voller Ehrerbietung begleiteten sie mich bis zur Autofähre und fuhren dann in Richtung Frankreich weiter. Nach 44 Kilometern gegen 12.30 Uhr entdeckte ich die Looping-Bahn vom Freizeitpark in Rust. Immer wieder hörte ich die Schreie der Leute, denen die Loopings und Steilabfahrten wohl mehr zusetzten, als ihnen lieb war.

In Niederhausen musste ich den Fahrradweg verlassen, weil der Rheindamm dort erhöht wurde. In brütender Mittagssonne führte mich mein Weg über Land. Mein Wasservorrat war lange aufgebraucht, der Schweiß quoll mir an den Armen aus den Poren und mein Durst wurde unerträglich. Heute frage ich mich, warum ich nicht einfach an einem Haus geklingelt und um eine Flasche Wasser gebeten habe. Getrunken habe ich in all den Tagen viel zu wenig, weil ja nicht an jeder Ecke eine Toilette war und weil ein aufspringender Frosch in mir so einen Schrecken und Ekel durch den Körper jagt, dass ich nie den Mut hätte, hinter einen Strauch oder in ein Getreidefeld zu gehen.

Rheinhausen, Weisweil, Wyhl am Kaiserstuhl waren alles größere Orte, aber nirgendwo habe ich eine Flasche Bier oder ein Cafe gesehen. In Sasbach am Kaiserstuhl entdeckte ich nach der zweiten Rundfahrt einen Biergarten. Gott sei Dank wurde ein Radler dort nicht in Kölschgläsern serviert, sondern in 1/2-Liter-Pötten. Das erste Radler ist gar nicht bis zum Hals gekommen – es ist auf der Zunge verdampft! Dort habe ich meinen ersten Flammkuchen gegessen. Um 15.30 Uhr hatte ich meinen Wasserhaushalt soweit aufgefüllt, dass ich mich stark genug fühlte weiter zu fahren. Ich wusste, dass diese Pause viel zu lang gewesen war. Über Handy hatte ich von meinem Mann erfahren, dass er schon im Breisgau war. Wir sind dann so verblieben, dass ich bis Neuenburg fahren wollte und musste, sonst würde ich es nicht bis Donnerstag an den Bodensee schaffen.

Jetzt ging es wieder am Rhein entlang. In Breisach habe ich mir dann die Zeit genommen in den Ort zu fahren und es hat sich gelohnt. Die letzten zehn Kilometer bekam ich größere Probleme beim Sitzen. Aber das Wiedersehen mit meinem Mann und die Erzählungen meiner Erlebnisse ließen die 113 gefahrenen Kilometer an diesem heißen Tag schnell vergessen. Mit dem Fahrrad auf dem Träger fanden wir mit dem Auto ganz schnell ein Gasthaus, in dem wir übernachten konnten. Vielleicht weil Männer mehr Zeit zum anziehen brauchen als wir bin ich dann am Mittwoch gegen 9.30 Uhr vom gleichen Parkplatz – aber jetzt ohne Gepäck – weiter geradelt. Entlang der Kanäle in der Rheinebene setzte ich die Fahrt fort. Gegen Mittag erspähte ich auf einer Wiese sieben Störche. Ich wieder runter vom Rad, um ein paar Bilder mit und ohne Zoom zu schießen. Noch in Gedanken versunken, dass es auch hier im Rheintal Störche gibt und nicht nur in Osteuropa, stand ein Mann in meinem Alter neben mir und frug „Interessieren Sie sich für Störche?“ Jo, sagte ich, es ist ein toller Vogel. Dann meinte er, ob ich keine Angst vor ihm hätte. Darauf entgegnete ich vor 30 Jahren vielleicht – heute aber nicht mehr: Er war Vogelkundler und mit seinem Fernrohr las er die Nummern an beringten Störchen ab um Zuwachs und Verlust besser kontrollieren zu können. Er erzählte mir weiter, dass ein Kilometer entfernt noch ein Nest mit zwei Jungvögeln sei. Er wünschte mir gute Fahrt und zog seines Weges. Über Mittag erreichte ich Weil am Rhein und Basel.

Jetzt konnte ich meine zweite Karte „Speyer-Basel“ wegpacken, um die letzte „Basel-Bregenz“ abzustrampeln. Ich wusste, dass ich größere Höhenunterschiede zu bewältigen hatte. Bei stärkeren Steigungen würde ich das Rad allerdings schieben, um meine Knie und Hüften zu schonen. Obwohl es

von Köln nach Basel auch gegen den Strom geht, hatte ich immer den Eindruck, es geht eben weiter. Mit meinem Mann hatte ich besprochen, dass ich es bis Waldshut schaffen wollte. Er besuchte an diesem Tag Bekannte in Freiburg. Die Verständigung über Handy war nicht so einfach...denn bis Basel war ich laut Grenzstein sehr oft auf französischer Seite, von Basel bis zum Bodensee auf Schweizer Seite, die Vorwahlen wechselten also. In der wunderschönen Stadt Bad Säckingen habe ich mir dann wieder etwas Zeit genommen. Vor dem alten Stadttor drapierte gerade ein Mann seine Familie, um ein Foto zu schießen. Ich fragte ihn, ob er sich dazustellen möge und ich würde das Bild knipsen, wenn er im Gegenzug auch von mir ein Foto machen würde. Als ich dann auf mein Fahrrad gestützt in Pose stand, meinte er „Machen Sie mal ein schöneres Gesicht!“. Ich lachte, denn wenn ich Gesichter machen könnte, hätte nicht nur ich, sondern auch viele andere, ein anderes. Wieder auf dem Radweg angekommen, begleitete mich ein Mann, der aus dem Ruhrgebiet kam. Er kurte hier aufgrund Herz- und Kreislaufproblemen. Er hätte bis jetzt – so sagte er – seine Freizeit auf dem Motorrad verbracht. Ein befreundeter Arzt hätte ihm aber das Fahrrad fahren empfohlen. Jetzt, nachdem er nach zwei Wochen jeden Tag eine Fahrradtour eingebaut hätte, fühle er sich fitter und wohler. Ich kann das nur bestätigen. Ich fühle keine Schmerzen an der Hüfte und meine Knie sind wieder wie vor 20 Jahren. Scheinbar ist der „angesetzte Rost“ durch die Bewegung weggeschmiegelt worden. Bestätigt, dass Fahrrad fahren für Vieles gut ist, bin ich munter nach Waldshut weitergeradelt, wo ich meinen Mann traf. Das Rad auf dem Auto sind wir 10 Kilometer zurück nach Kiesenbach gefahren. Hier hatte ich ein Zimmer gebucht. Allerdings bekam einer Stelle am Körper (Streit zwischen Sattel und Po) die über 100 zurückgelegten Kilometer am Tag nicht...Beim abendlichen Gang auf die Toilette fühlte ich mich dann so wie ein Mann, der größere Probleme mit seiner Prostata hat.

Am nächsten Morgen brach ich um 8.45 Uhr auf und hoffte, den letzten Rutsch bis zum Bodensee zu schaffen. Vorbei an Küssaberg, Rheinheim und Hohentengen erreichte ich nach 26 Km um 11.00 Uhr Jestetten. Hier war der Weg durch Felder eingezeichnet, allerdings endete er im Nichts, wie so oft während meiner Tour. Verpasste man einen kleinen Wegweiser, sah nicht, ob der Pfeil nach links oder rechts verwies, fuhr man wieder Kilometer umsonst. Nach 54 Km erreichte ich um 13.15 Uhr den Rheinfall von Schaffhausen. Hier wollte ich meinen Mann treffen. Über Handy hatten wir Kontakt. Aber durch den vielen Regen der letzten Wochen töste es gewaltig, die Verständigung war schlecht, ich schrie nur noch „Stein am Rhein“. Den Rheinfall habe ich mit der Kamera natürlich festgehalten.

Mit einem großen Eis auf der Hand trieb es mich weiter nach Stein am Rhein. Um 15.30 Uhr nach 76 gefahrenen Kilometern erreichte ich Stein. Nach einem Spaziergang durch die Altstadt traf ich meinen Gatten, der in einem Café an der Uferpromenade saß. Glücklicherweise teilte ich ihm mit, dass ich die 30 Kilometer bis Kreuzlingen wohl noch locker schaffen würde. Den Bodensee konnte man hier schon riechen – das würde mir noch einen extra Schub geben. Aber schon beim Kaffee trinken zogen dicke Wolken auf. Mein Vorhaben sollte so vielleicht scheitern? Aber mein Mann meinte, bis der Regen hier ankäme, wäre ich längst weg. Da aber für den Nachmittag unwetterartige Gewitter vorhergesagt wurden, ließ ich mich auf keine Diskussion ein und schob mein Rad in Richtung Auto.

Auf der Fahrt nach Friedrichshafen, wo unser Sohn, unsere Beinahe-Schwiegertochter und deren Eltern uns erwarteten, erreichte uns das Unwetter so stark, dass wir am Straßenrand halt einlegen mussten, weil die Scheibenwischer das Wasser nicht mehr bewältigen konnten. Unser Sohn und die „Neue“ Familie quartierten uns im Turmzimmer von Schloss Efrizweiler ein. Das war eine besondere Belohnung für eine besondere Leistung. Eine heiße Dusche im Bad lockerte die Muskeln und auf ging es zu einem gemütlichen Abendessen. Alle außer mir waren der Meinung, dass meine Fahrt am Untersee in Stein am Rhein zu Ende gegangen wäre. Nur ich war mir sicher, dass ich es mit nie verzeihen würde, wenn ich die letzten paar Meter bis zu meinem Ziel nicht mehr fahren würde. Da unser Sohn den Rheinfall noch nie gesehen hatte, lag es nahe, mich zurück nach Stein zu bringen. So sollte es sein. Der Fahrradweg schlängelte sich am See entlang durch Mammern, Steckborn, Berlingen, Mannenbach und Ermatingen nach Kreuzlingen. Hätte ich am Donnerstag weiter fahren können, so hätte ich hier mein Ziel erreicht. Da aber mein „Familientaxi“ noch unterwegs war, radelte ich munter weiter.

Irgendwo an einem lauschigen Plätzchen stellte ich mein Rad an einen Baum und ging ein Stück in den See. Ich weiß nicht, wie lange ich dort gestanden habe. Ich – mit zunehmender geistiger Inkontinenz – hatte es geschafft! Mit einem ganz normalen Fahrrad, links 3 Gänge, rechts 7 Gänge. Den größten Teil der Strecke bin ich links im zweiten und rechts im fünften oder sechsten Gang gefahren, in ganz normaler Kleidung – außer zwei Radlerhosen...mit dem Wissen, dass die Ängste, die

viele hatten, sich nicht bestätigt haben. Ich war eigentlich nie allein auf Tour. Ich sah viele Männer, die alleine fuhren oder im Rudel. Frauen kamen immer zu mehreren. Vieles schoss mir durch den Kopf, auch, dass ich meine Fahrt überhaupt nicht durchgeplant hatte. Für keinen Tag war ein Zimmer vorgebucht. Und als „technischer Embryo“ wäre ich nicht in der Lage gewesen, einen Defekt an meinem Rad zu reparieren. Nur den heiligen Christopherus und mein Gebet am Morgen mit der Bitte „Lieber Gott, pass auf mich auf“ und den immer wiederkehrenden Dank tagsüber zum Himmel, für das Schöne, was ich sehen durfte waren meine ständigen Begleiter. Ich wusste nicht, dass man mit so viel Stolz im Körper – und ich habe einen großen – nicht weinen kann. Seitdem weiß ich aber auch, wenn man alleine fährt, kann man zu niemandem sagen „weißst du noch, wie schön es war...“. Ich habe dann meinen Fotoapparat auf den Sattel gestellt und auf den Selbstauslöser gedrückt, um den – für mich so großen Augenblick – für immer festzuhalten.

Gemütlich fuhr ich nach Uttwill weiter. Dort habe ich nach 851 Kilometern (Stand des Fahrradtachos) meine Tour beendet.

Mein Dank gilt heute noch meinem Mann und meiner Familie, die es mich tun ließen!